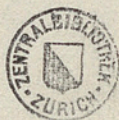


**Nekr
E
76**

OBERSTDIVISIONÄR
RUDOLF VON ERLACH





Zur Erinnerung an den 10. Aug. 1944
Rudolf v. Erlach.

Nehr E 76

OBERSTDIVISIONÄR

RUDOLF VON ERLACH

1891 - 1944



Lukas 22, 42: Vater, nicht mein Wille,
sondern Dein Wille geschehe.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Rudolf von Erlach hat unter seinen Ahnen glühende Patrioten und große Soldaten gehabt. Er erweist sich heute der großen Tradition seiner Familie würdig. Auch er hat sein Vaterland mit einer heißen, begeisterten Liebe geliebt. Er hat ihm treu gedient und ihm bis in den Tod hinein auf verantwortungsvollem Posten seine besten und letzten Kräfte hingegeben. Und auch er ist ein großer Soldat gewesen. Wir alle werden seine hohe, ehrfurchtgebietende Erscheinung, sein kluges, energisches Gesicht und seine klaren, warmen Augen nicht so bald vergessen. Schon in seinem Äußern war er so ganz das, was wir uns unter einem Soldaten vorstellen.

Aber mehr noch war er Soldat in seinem Herzen, seiner Seele. Was macht eigentlich den guten Soldaten aus? Nun, die äußere Erscheinung macht es gewiß nicht; die sportliche Stählung und Beherrschung des Leibes macht es auch nicht, und auch der persönliche Mut und eine gute Dosis von Draufgängertum macht es nicht. All das muß zwar haben, wer ein guter Soldat sein will. Rudolf von Erlach hat alle diese Dinge in reichem Maße besessen. Aber entscheidend waren sie alle auch bei ihm nicht, sondern etwas anderes war's, was ihn so ganz und gar zum Soldaten gemacht hat. Was ist das gewesen?

Antwort auf diese Frage finden wir in ein paar Worten unseres Textwortes, das wir vorhin verlesen haben. Zweimal ist dort vom Willen die Rede. « Mein Wille » und « Dein Wille », so lesen wir dort. Und damit ist auch uns heute das

Entscheidende gesagt. Am Willen liegt es, ob einer ein guter Soldat sei oder nicht. Und zwar ist vom Willen eines guten Soldaten ein Doppeltes zu sagen, eben das, was wir in den zwei Worten unseres Textes ausgesprochen finden.

« Mein Wille »-Soldat, und namentlich führender Soldat, kann zunächst nur der sein, der einen starken, klaren Willen hat. Wehe der Truppe, deren Führer nicht genau wüßte, was er wollte. Sie würde gar bald verloren sein. Das hat Rudolf von Erlach zum großen Soldaten gemacht, daß er einen so festen und klaren Willen gehabt. Wenn man ihn nur ansah, so wußte man : Dieser Mann weiß, was er will. Und wenn man ihn dann reden, anordnen, befehlen hörte, dann wurde einem klar : Er hat nicht nur einen starken Willen, sondern mehr als das, er besitzt auch die Gabe, diesen Willen zu äußern, kurz, knapp und klar auszudrücken, was er will. Und — ich kann mir das wohl denken ! — man hat sich unter dem klaren Willen dieses Mannes wohlgeföhlt. Wohlgeföhlt allerdings nicht in dem Sinn einer angenehmen Bequemlichkeit. Sein starker Wille verlangte viel und hatte etwas Unerbittliches an sich. Wehe dem, der ihm nicht voll und ganz gehorchte. Gegen den konnte er sehr deutlich, ja sogar hart werden. Dennoch aber fühlte man sich wohl unter seinem Willen. Und zwar nicht nur deshalb, weil man unter ihm genau wußte, was man zu tun hatte. Sondern auch noch aus einem andern Grunde : Wer seinen Willen erkannt hatte und ihm als Mitarbeiter oder Untergebener half, das zu verwirklichen, was ihm am Herzen lag, dem schenkte Rudolf von Erlach bald einmal nicht nur seine Achtung, auch nicht nur sein volles Vertrauen, sondern seine ganze warme, freundliche, helfende Güte. Für den setzte er sich auch seinerseits voll und restlos ein. Und im Licht dieser seiner treuen Güte zu arbeiten, dabei fühlte man sich allerdings wohl.

Er selbst freilich hat es sich um seines klaren und geraden Willens nicht immer leicht gemacht. Sein feuriges,

impulsives Temperament ließ es ihm nicht zu, seine Ziele vorsichtig und wenn nötig auf Umwegen zu erreichen. Sondern was er wollte, darauf ging er gradlinig und oft im Sturmschritt los, auch wenn sein klares Denken ihn wohl erkennen ließ, daß daraus Schwierigkeiten und Zusammenstöße entstehen würden. Er schonte in solchen Fällen weder sich selbst noch die andern. Das wäre ja ein merkwürdiger Reiter, der um die Hürden und Hindernisse der Rennbahn herumhöge, um so sein Ziel zu erreichen! Rudolf von Erlach war Draufgänger genug, die Hindernisse, die ihn von seinen Zielen trennten, nicht zu umgehen, sondern mit seinem starken Willen zu überwinden.

« Mein Wille » — weil unser verehrter Heimgegangener diese zwei Worte so ganz verkörpert hat, darum ist er nicht nur ein großer Soldat, sondern auch ein guter Soldaten-erzieher und ein wertvoller Führer der Truppe gewesen.

Aber nun sagten wir, es sei vom Willen eines guten Soldaten ein Doppeltes zu fordern. Neben das Wort « mein Wille » tritt, aus unserem Bibeltext heraus, noch ein anderes Wort.

Mein Wille — das redet von Kraft, von Selbstzucht und strenger Disziplin, die man sich und andern auferlegt.

Dein Wille — das redet von Gehorsam, von Unterordnung, von der Beugung unter einen andern, höhern Willen, einer Beugung, die man selbst vollzieht. Und nun dürfen wir wohl sagen: Ein guter Soldat ist der noch lange nicht, der selbst einen starken Willen hat und diesen Willen auch auszudrücken und durchzusetzen weiß. Sondern der erst ist ein guter Soldat, der gelernt hat und darum imstande ist, sich mit seinem starken eigenen Willen dem Willen eines andern, höheren Vorgesetzten zu beugen, um nach empfangenem Befehl ohne Murren, mit vollem Einsatz, ja sogar freudig, nicht mehr das zu tun, was man selber wollte, sondern das, was ein anderer geboten und befohlen hat.

Dürfen wir dem Verstorbenen das Zeugnis geben, daß er auch in diesem Sinn ein guter Soldat gewesen ist? Er hat nicht nur Gehorsam verlangt mit seinem starken Willen, sondern er hat sich selbst auch Gehorsam geleistet, wo er von ihm verlangt, er hat als ein rechter Soldat mit ganzem Einsatz getan, was ihm geboten wurde.

Aber nun sind wir in dieser feierlichen Stunde nicht hierhergekommen, nur um vom großen Soldaten Abschied zu nehmen, der der Heimgegangene gewesen ist. Sondern vielen von uns hat er als Mensch vielleicht noch näher gestanden. Was aber soll rein menschlich zu seiner Würdigung gesagt werden in dieser Stunde? Nun — wir wollen dies Menschliche ganz schlicht und einfach ausdrücken. Ist nicht, was wir vom guten Soldaten sagten, wie ein klares, durchsichtiges Bild, das man ganz allgemein aufs menschliche Leben übertragen darf?

Am Willen, sagten wir, liegt es, ob einer ein guter Soldat sei oder nicht. Am Willen, so dürfen wir jetzt weitergehend sagen, liegt es, ob einer ein wertvoller Mensch sei oder nicht. Das sind nicht die wertvollen Menschen, die sich willenlos von den Wellen des Zufalls treiben lassen, oder die sich willensschwach immer auf der Linie des geringsten Widerstandes bewegen. Sondern das sind, auch vor Gott, die wertvollsten Menschen, die mit einem starken Willen ihr eigenes Leben und dasjenige der Ihren fest in die Hand nehmen und zu gestalten suchen. Und Gott der Herr läßt meist gerade im Leben solch willensstarker Menschen nicht alles glatt gehen, sondern er legt Hindernisse, Gräben und Wälle über ihren Lebensweg, die den Willen stählen und die beste Kraft im Leben dieser Menschen erst so recht entwickeln sollen. Die Erlachs, deren Geschlecht unser lieber Heimgegangener angehört hat, sind auch solche Menschen, vollblütige, impulsive Kraftnaturen mit starker Willenskraft. Sie vertragen es nicht, daß das Leben wie eine glatte, leichte Bahn vor ihnen liegt, sie müssen

Gräben und Hindernisse zu überwinden haben. Und so hat Gott nun auch im Leben Rudolfs von Erlach, namentlich in den letzten Jahren, allerlei Nöte und Schwierigkeiten hineingelegt, die ihm viel zu schaffen gaben. Aber dankbar dürfen wir sagen : er ist diesen Nöten nicht erlegen, sondern er ist an ihnen vielmehr erstarkt und gewachsen, innerlich reif geworden. Seit dem schweren Unfall, der ihn vor zehn Jahren traf, ist er noch strenger gegen sich selbst, noch beherrschter geworden. Außenstehende haben wohl gar nicht geahnt, wieviel es ihn kostete, seit seinem Unfall mit allerlei körperlichen Hinderungen fertig zu werden. So stark hat er die soldatische Haltung gewahrt. — Oder denken wir an jene lange, dunkle Zeit, da er vor fünf Jahren in Parma litt; von den Ärzten aufgegeben, unter unsinnigsten Schmerzen, lag er wochenlang zwischen Leben und Tod. Seitdem ihm damals in wunderbarer Weise das Leben noch einmal geschenkt wurde, hat er noch intensiver gelebt, noch besser seine Tage genützt zu rastloser Arbeit und helfender Güte. So hat er seinen starken Willen nicht nur als Soldat, sondern auch in seinem persönlichen Leben bewährt.

Doch das ist noch nicht alles. Wie sagten wir ? Nicht schon der ist ein guter Soldat, der einen starken eigenen Willen hat, sondern der erst ist es, der sich mit seinem eigenen starken Willen dem Befehl eines höheren Vorgesetzten unterordnet, um ihm willig und sogar freudig zu gehorchen. So dürfen wir jetzt auch weiter sagen : Ein wertvoller Mensch und vor allem ein wirklicher Christ ist erst der, der mit seinem eigenen starken Willen nicht nur sich selbst durchsetzt, sondern in einer demütigen, ehrfürchtigen Unterordnung sich beugt vor dem Willen des Höchsten, des allmächtigen Gottes. — Man hat das Christentum oft angeklagt, es mache den Menschen schwach, kraft- und willenlos. Das Gegenteil ist der Fall. Christus selbst hat einen überaus starken Willen gehabt, er hat diesen Willen nicht nur in

einem harten, entbehrungsreichen Leben ständig geübt, sondern er hat ihn auch auf Jahrhunderte hinaus einer ganzen Welt aufgeprägt und diese Welt dadurch gestaltet. Wieviel Kraft des Willens war dazu nötig! Aber freilich: Christus hat anderseits auch erfahren und darum gewußt, daß es Stunden im Leben gibt, in denen der Mensch den rechten Weg nur findet, wenn er seinen eigenen Willen nicht stark behauptet und durchsetzt, sondern ihn in demütiger Hingabe unterordnet: « Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe! » Diesen Gehorsam hat er nicht nur selber geleistet, sondern ihn auch von den Seinen verlangt. Und er hat damit der Welt einen neuen, den christlichen Maßstab für das menschliche Leben gegeben, das seinen höchsten Wert nicht dann erreicht, wenn es mit starkem Willen sich selbst behauptet, sondern das dann am größten ist, wenn es in entscheidender Stunde mit diesem starken Willen sich demütig unterordnet und zu Gott sagt: « Vater, nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe. »

Mancherlei Hindernisse und Gräben hat Gott über den Lebensweg Rudolf von Erlachs gelegt, er hat sie mit seinem starken Willen überwunden. Aber, namentlich in diesen letzten Jahren, hat Gott ihn in seiner Familie an Dinge herangeführt, die lagen mehr und mehr vor ihm wie ein unüberwindlicher Graben. Und wie er, der große Kämpfer, sich auch mühte, sie zu besiegen, er erfuhr es immer deutlicher: Hier geht es nicht mehr darum, daß ich meinen Willen durchsetze, hier geht es um jenes andere, schwerere, um das « Dein Wille geschehe ». Beugung unter Gottes Willen, der andere Wege geht als wir sie wollen, das ist immer und für alle Menschen schwer. Aber schwerer als für alle andern ist es für den Menschen, der so groß und willensstark ist, wie Rudolf von Erlach es war. — Wie hat er sich in diesem Ringen bewährt? Nun, der verehrte Heimgegangene hat in diesen letzten Wochen über diese Frage sich in einem Briefe ausgesprochen, der uns tief in

seine Seele blicken läßt. Es sind unendlich zarte, demütige Worte, die er dort schreibt, sie sind nicht für die große Öffentlichkeit, sondern eigentlich allein für den Menschen bestimmt, der ihm im Leben am nächsten gestanden hat. Nur als Freundesgemeinde des Verstorbenen, und nur mit viel Takt und Zurückhaltung dürfen wir hören, was er uns jetzt sagt :

« Und so empfinde ich heute viel ruhiger, als ich es in den langen vergangenen Jahren je konnte. Und was weiter geschieht, geschehen kann, das wollen wir Gott überlassen und im Vertrauen auf ihn hoffen, daß er es schließlich doch noch zum Guten wende. Fast schäme ich mich, Dir das zu schreiben. Denn Du hast ja von Anfang an und immer alles in Gottes Vertrauen gesetzt, und ich habe Dir mit meinem ungeduldigen Nicht-glauben-Können soviel schwere Stunden, Tage und Nächte bereitet. Das tut mir aufrichtig leid. Ich wollte schon immer anders. Erst heute kann ich es. Und das wollte ich Dir kurz und schlicht sagen. Ich hoffe, Gott schenke mir die Kraft, es weiterhin zu können ! »

Noch einmal steht in diesem Wort der Heimgegangene vor uns. Ist es nicht ein ergreifendes Bild, das uns hier von ihm gegeben wird ? Der starke, stolze, kämpferische Mann, hier hat er an Gottes Willen Gehorsam lernen müssen, und das ist gerade einer Natur wie der seinigen unendlich schwer geworden. Immer wieder hat sich's in ihm aufgebäumt, bis er es schließlich doch gelernt hat, ein Lebensproblem, das er nicht bewältigen konnte, in Gottes Hand zu legen. Und als er es endlich getan, da ist auch er darüber ruhig geworden und hat etwas geschenkt bekommen von dem, was das Kostlichste ist, den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Nicht wahr, wir fühlen es, wie wertvoll es für die Seinen ist, als letztes Wort vom Heimgegangenen gerade dieses Wort zu besitzen und zu wissen, daß dies die Haltung war, in der er in den Tod gegangen ist. In der edlen Dichtung

« Huttens letzte Tage » läßt Conrad Ferdinand Meyer seinen Hutten auf dem Leidenslager die Worte sagen : « Denn als ein Christ und Ritter lieg ich hier. » Dürfen wir diese Worte nicht auch auf den beziehen, der zum letzten Male hier vor uns liegt ? Als Ritter liegt er hier, das heißt als ein Mensch, der sein Leben ritterlich mit einem starken und edlen Willen gelebt und gestaltet hat. Und als ein Christ liegt er hier, das heißt als ein Mensch, der an den entscheidenden Biegungen seines Weges das Schwerste und doch Wichtigste geübt und bewiesen hat, was wir als Christen zu lernen haben : den eigenen stolzen Willen demütig hineinzubiegen in Gottes Willen : « Vater, nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe ! »

Dürfen wir es zum Schluß sagen : Gott schenke unserm lieben Vaterland noch mehr solche Männer, wie Rudolf von Erlach einer war. Soldaten und Magistraten, die unser Land mit starkem, klarem Willen durch die kommenden entscheidungsvollen Jahre mit all ihren Schwierigkeiten führen können. Mehr als das : Gott schenke uns Männer, Soldaten und Magistraten, die bei aller Willenskraft doch nicht selbstbewußt und ehrfurchtslos, sondern demütig vor Gott ihre Wege gehen, Männer, die nicht nur zu gebieten, sondern auch zu gehorchen verstehen. Denn groß ist zwar der Mann, der als Führender einen starken, klaren Willen hat zu sagen : « Mein Wille geschehe ! », aber wirklich wertvoll ist er doch erst dann, wenn er dabei nicht ehrfurchtslos wird, sondern demütig weiß und an den entscheidenden Biegungen seines Lebens und Wirkens bekennt :

« Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe ! »

Sehr verehrte Trauerfamilie !

Verehrte Trauerversammlung !

Mitten aus seiner so erfolgreichen Tätigkeit heraus ist Oberstdivisionär von Erlach dem Lande und der Armee entrissen worden, und wir stehen tiefbetroffen an der Bahre dieses großen, seinem Beruf so leidenschaftlich ergebenen Soldaten. Lassen Sie mich im Namen seiner engeren Kameraden, die mit ihm zusammen jahrelang auf der Generalstabsabteilung gearbeitet haben, einige Worte der Erinnerung sprechen.

Rudolf von Erlach war ein geborener Soldat. Die Tradition seiner Familie, die durch die Jahrhunderte hindurch so viele hervorragende Soldaten aufzuweisen hat, und seine eigene Neigung bestimmten ihn zum militärischen Beruf. Freilich war es ihm nicht vergönnt, von allem Anfang an diesem seinem Wunsche und auch seiner Begabung entsprechend zu leben. Erst im Alter von 33 Jahren, mit seiner Berufung als Sekretär der Landesverteidigungskommission, konnte er in die militärische Laufbahn eintreten. Sein damaliger Chef, Bundesrat Scheurer, hatte mit dieser Berufung den richtigen Mann an den richtigen Platz gestellt. Von Erlachs eminente Begabung, seine umfassende Kenntnis aller militärischen Fragen und sein Geschick in der Geschäftsbehandlung traten schon damals deutlich hervor. Er verstand es auch ausgezeichnet, die Beziehungen zwischen dem Depar-

tementschef und den Mitgliedern der Landesverteidigungskommission und den übrigen Heereseinheitskommandanten erfreulich zu gestalten. Dies trug ihm das berechtigte Vertrauen nicht nur seines Chefs, sondern das aller höheren Truppenführer ein, die häufig bei ihm ein- und ausgingen und ihre Anliegen mit ihm besprachen, bevor sie sie dem Departementschef vorbrachten. Insbesondere genoß von Erlach das Vertrauen des damaligen Generalstabschefs, Oberstkorpskommandant Roost, der ihn auf Anfang 1930 als Sektionschef an die Generalstabsabteilung berief. Dort entfaltete der Verstorbene, zunächst als Chef der personellen Sektion, eine vielseitige Tätigkeit. Die Sorge um die Ertüchtigung unserer Armee, um ihre geistigen, soldatischen und materiellen Grundlagen war sein zentrales Anliegen. Man darf dabei nicht vergessen, daß in jenem Zeitpunkt die Welle des Pazifismus noch nicht ganz abgeflaut war und in vielen Köpfen noch die Meinung spukte, daß weitere Rüstungen überflüssig seien. So gab es denn damals und wohl auch noch später für die, die an unserer Landesverteidigung mitarbeiteten, tausend Schwierigkeiten zu überwinden, die aus Kurzsichtigkeit, Kompromißgeist und Vorurteilen entsprangen. Von Erlach hat gegen diese Auffassungen jederzeit mit letzter Energie und dem ganzen Einsatz seiner temperamentvollen Persönlichkeit gekämpft. In den zahlreichen Besprechungen und auch in außerdienstlichen Gesprächen mit seinen engeren Kameraden und Mitarbeitern von der Generalstabsabteilung kam immer wieder zum Ausdruck, mit welcher inneren Leidenschaft er an der Lösung dieser Probleme arbeitete und mit welcher Klarheit des Urteils und umfassenden Beherrschung aller militärischen Materien er an diese Aufgabe herantrat. In die Zeit, da er Sektionschef für Personelles war, fallen die Vorarbeiten für die neue Truppenordnung. Die Vorstudien, die er über dieses weitschichtige Gebiet schon frühzeitig begonnen hatte, haben maßgebenden Einfluß auf diese große, im Jahre 1938 zur

Durchführung gelangte Heeresreorganisation gehabt. Aber auch mit Fragen der Truppenausbildung hat sich von Erlach immer wieder befaßt und dabei auch hier bewiesen, welch tiefgründiges Verständnis für alle soldatischen Fragen ihm eigen war, trotzdem er sich ja nie berufsmäßig mit Truppenausbildung befaßt hatte. So reichte denn sein Einfluß viel weiter als der engere Geschäftsbereich seiner Sektion, und es war nicht erstaunlich, daß sein Urteil bei seinem Chef und seinen Kameraden von der Generalstabsabteilung maßgebend zählte und seine Meinung in Angelegenheiten erfragt wurde, die andere Arbeitsgebiete betrafen.

Es war also eigentlich gegeben, daß der Generalstabschef ihm 1935 die Leitung der Operationssektion übertrug. Auch dort wartete seiner ein vollgerütteltes Maß an Arbeit. Für die neue Truppenordnung waren die Grenztruppen ganz neu zu schaffen, die Bedürfnisse der einzelnen Abschnitte an Truppen und Waffen, später auch an Befestigungen, zu ermitteln und die entsprechenden organisatorischen und taktischen Maßnahmen und Anordnungen zu treffen. Außerdem waren die operativen Vorbereitungen der neuen Heeresorganisation anzupassen. Diese Dinge sind zum weitaus größten Teile sein höchst persönliches Werk, und wenn im Herbst 1939 unsere Grenzen innert kürzester Frist mit abwehrbereiten Grenztruppen besetzt werden konnten, so ist es vor allem Rudolf von Erlach zu verdanken.

Das Bild seines Wirkens an der Generalstabsabteilung wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch seiner Tätigkeit als Lehrer in den Generalstabskursen gedächten. Alle jene, die das Glück hatten, von Erlach als Lehrer zu erleben, werden seine anregenden, temperamentvollen Besprechungen nie vergessen. Klarheit des Urteils, Blick für das Wesentliche waren ihr Kennzeichen.

So hervorragend von Erlach auch als Generalstabsoffizier gewesen ist, so begabt er auch für die organisatorischen Auf-

gaben war, die er auf der Generalstabsabteilung zu erfüllen hatte, war doch diese Art von Tätigkeit nicht sein letztes Ziel. Wie jeden wirklichen Soldaten erfüllte ihn der Wunsch, einmal von der bloßen Bureauarbeit loszukommen und die frische Luft der Front zu atmen, denn in ihm steckte das echte Talent eines bedeutenden Truppenführers und Soldaten-erziehers. Und als ihm Ende 1939 das Kommando der Gebirgsbrigade 12 und Mitte 1942 das der 5. Division übertragen wurde, stürzte er sich mit der ganzen großen Energie, die ihn auszeichnete, auf seine neue Aufgabe. Er war ein strenger, unerbittlicher Erzieher, der da, wo es um Kriegsgenügen, um soldatische Auffassung und Pflichterfüllung ging, keine Rücksichten kannte. Zutiefst war in ihm das Bewußtsein verankert, daß jeder Truppenführer dem Lande gegenüber verpflichtet ist, seine Truppe zu jener scharfen soldatischen Zucht zu erziehen, ohne die im Kriege kein Erfolg möglich ist. Sein heftiges Temperament mochte dabei gelegentlich in Wallung geraten, wenn er feststellen mußte, daß diesen Anforderungen nicht entsprochen werden wollte, aber jeder, der ihn näher kannte, spürte, daß sein Zorn nur der Sorge um die große Sache entsprang, der er diente. So hat sein Wirken in den Heeresseinheiten, die ihm unterstellt waren, auf allen Gebieten, sei es dem der soldatischen Erziehung, sei es der Gefechtsausbildung oder der Schulung der Führer, große Früchte getragen und tiefe Spuren hinterlassen, die weit über seinen Tod hinausdauern werden.

Als uns am letzten Montag früh die Kunde von dem Tode von Oberstdivisionär von Erlach ereilte, erschien es uns unvorstellbar, daß diese kraftvolle Führergestalt, diese lebenssprühende Persönlichkeit nicht mehr sein sollte. Wir können uns nur schwer an den Gedanken gewöhnen, daß dieser große Verlust für unsere Armee und unser Land Wirklichkeit ist. Oberstdivisionär von Erlach war allerdings im Laufe der Jahre mehrfach von schweren Unfällen und Erkrankungen

betroffen worden, und wir hatten schon früher für sein Leben fürchten müssen. Aber er hatte sich doch immer wieder gut erholt und schien trotz einer gewissen Anfälligkeit gegenüber Infektionen doch eine zähe Natur zu sein. Aber diesmal reichten seine Kräfte nicht aus, um einer erneuten Infektion zu widerstehen. « *In patriae servitio consumor* », im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich, dieses alte Wort kann mit Recht über das Leben und Sterben von Rudolf von Erlach geschrieben werden.

Über all dem, was unsere Armee an Oberstdivisionär von Erlach verliert, dürfen wir nicht vergessen, welch schwerer Schlag sein Tod für die Seinigen, vor allem für seine verehrte Gattin, bedeutet. Seine starke Persönlichkeit, aber auch der gewinnende Charme seines Wesens erfüllten sein Haus und machten ihn im umfassendsten Sinne zum Zentrum seiner Familie. Hier ist eine tiefe Lücke gerissen, die sich nie wieder schließen wird. Ich möchte an dieser Stelle Frau von Erlach und den nächsten Angehörigen die herzlichste Anteilnahme seitens aller seiner Kameraden, insbesondere seiner ehemaligen Mitarbeiter von der Generalstabsabteilung, ausdrücken. Möge ihnen das Bewußtsein dessen, was ihr verstorbener Gatte und Vater für das Land und die Armee und für uns alle gewesen ist, einen kleinen Trost bedeuten.

Mit Oberstdivisionär von Erlach ist einer jener bedeutenden Soldaten dahingegangen, wie sie in allen Armeen der Welt nicht allzu häufig sind. Die Erinnerung an das, was er geleistet hat und mit welchem Einsatz er es geleistet hat, wird allen denen, die neben oder unter ihm gearbeitet haben, ein bleibendes Beispiel sein. Wir werden ihn nicht vergessen.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Als vor Jahren ein junger Berner, nach bestandnem Examen vor die Berufswahl gestellt, die Absicht ausdrückte, den Schranken der Vaterstadt zu entfliehen und in die Welt hinauszuziehen, suchte ihn sein Vater vergeblich umzustimmen, indem er darauf hinwies, daß der Lebenszweck der alten Berner stets gewesen sei, dem Lande zu dienen — als Soldat oder als Beamter — und daß diese Tradition sich von Generation zu Generation vererbe, als ein Recht, das von niemandem genommen werden könne, als ein Anspruch, der uns gerne überlassen werde.

Dem Lande dienen, sich um das Wohl des Landes sorgen, das ganze Leben Rudolf von Erlachs ist erfüllt von diesem Gedanken.

Er ist stolz auf seine Abstammung, weil ihm dies in vermehrtem Maße das Recht gibt, zu dienen und Verantwortungen freudig zu übernehmen, in restlosem Einsatz seiner Persönlichkeit und bis zur Grenze seiner physischen und geistigen Kräfte.

Als Neunzehnjähriger wurde er Soldat, und schon als Aspirant zeigt er, daß er zum Führen bestimmt ist, indem er seine Patrouille in einem Dauerwettmarsch, im außergewöhnlich heißen Sommer, als eine der wenigen siegreich zum Ziele führt.

Leutnant der Schützen im schmucken grünen Rock, führt er seine Studien weiter, wird Korpsstudent, Alpigener und

verteidigt feurig und temperamentvoll deren Farben mit blanker Klinge.

Ganz Soldat während den vier Jahren Grenzbesetzung des ersten Weltkrieges, beendet er zwischenhinein seine Studien, heiratet, und dient dann der Eidgenossenschaft als Jurist.

Wirtschaftliche, militärische und politische Probleme bewegen die Jungen in der Nachkriegszeit; er beschäftigt sich intensiv damit und kämpft für die Verjüngung und die Erhaltung der alten, jetzt leider verschwundenen konservativen Partei des Kantons Bern.

Die politischen Probleme des Landes haben ihn in allen Phasen seines Lebens stark interessiert, und seine Ansichten belegte er immer mit treffenden Beispielen aus der Geschichte, die er in freien Stunden und während längeren Krankheitsperioden gründlich zu studieren Gelegenheit hatte. Wegleitend für ihn war dabei stets der kluge, staatsmännische Weitblick der alten Berner, nicht das Ausland.

Aus Neigung, Veranlagung und Tradition zum Soldaten bestimmt, verläßt er seine zivile Stellung und geht zur Armee, wo er sich nun ganz für die Wehrhaftmachung der Armee einsetzt.

Schon als Milizoffizier ein Feind aller Halbheiten, nimmt er als junger Bataillonskommandant die Truppe in den Bann seiner starken Persönlichkeit und erreicht nach kürzester Zeit die freudige, hingebende Mitarbeit aller Kader und Soldaten.

Noch sehe ich das Erstaunen aller Schützen 3er, wie 1926, beim ersten Einrücken, der neue Bataillonskommandant alle Leute strafen läßt, die nicht hundertprozentig ausgerüstet antraten. Wozu waren denn die Zeughäuser geschaffen worden? Erst im folgenden Jahre, als dank dieser Maßnahme alle Leute vollständig antraten und das Bataillon drei Stunden früher marschbereit war, wurde auch vom hintersten Manne diese Strenge verstanden.

Die Schützen 3, sein erstes größeres Kommando, haben jedenfalls eine große Rolle im Leben Rudolf von Erlachs gespielt. Nicht daß sie besser waren als andere Truppen, wohl aber, weil traditionsgemäß die Berner Familien ihre Söhne dorthin schickten, weil sein Vater dort Kommandant gewesen war, und vielleicht auch, weil dieses Bataillon das einzige war, das den Kanton Bern in seiner Gesamtheit vertrat, mit Kompagnien aus dem Seeland, der Stadt, aus Thun, dem Oberland und später dem Oberraargau.

Die Verbundenheit mit der Soldatentradition des alten Bern dokumentierte sich spontan bei einem Empfang des damaligen Kommandanten der 2. Division, dem jetzigen Herrn General, der in Lyß unter den Klängen des Bernermarsches die Front einer Ehrenkompagnie abschritt, während vom nahen Hotel eine alte Bernerfahne grüßte.

Sie zeigte sich auch an seiner Teilnahme an den historischen Umzügen, so derjenige des eidgenössischen Schützenfestes 1923, wo von Erlach als Kommandant des Regiments von Erlach die Reismusketenschützen nach Aarau führte.

In aller Erinnerung steht noch seine Sienergestalt an der Laupenschlacht-Feier 1939, wo er hoch zu Pferd, mit blankem Schwert, durch die Stadt defilierte und anderntags in brausendem Galopp mit seinen Reitern das Schlachtfeld erreichte.

Für ihn waren diese Anlässe mehr als ein Umzug; er lebte die Rolle seiner glorreichen Vorfahren, und dies war ihm Ansporn zur unermüdlichen Weiterarbeit als Soldat.

Streng in seinen Anforderungen, war von Erlach am strengsten mit sich selbst, und als einmal kurz vor einem Abmarsch sein Pferd vor der Fahne scheute, stieg und rückwärts umfiel, den Reiter unter sich begrabend, ließ er sich im Zeughaushof vom Bataillonsarzt den Arm wieder einrenken, das verletzte Knie einbinden und machte den ganzen Wiederholungskurs und die nachfolgenden Manöver in einem Auto mit.

Die Truppe hat ein feines Empfinden für wahres Soldatentum, sie fühlt trotz strengem Dienst das Herz ihres Kommandanten, und sein Erscheinen wirkt elektrisierend auf sie.

So entsinne ich mich, wie nach Jahren das Bataillon müde aus den Jura-Manövern kam und wie mitten in der Nacht in La Heutte von Erlach, nun Kommandant des Schützenregiments 12, an der Straße stand, und wie mit einem Schlage alle Müdigkeit verging und die Truppe hochaufgerichtet und in flottem Schritt vor ihrem ehemaligen Bataillonskommandanten defilierte.

Die 2. Division hat diesen prächtigen Offizier in der Folge dann verloren, nicht aber vergessen.

Um von Erlach ganz zu verstehen, muß man ihn im Kreise seiner Familie, an der er mit allen Fasern seines Lebens hing, in seinem schönen Heim in Muri gesehen, muß dort einen lauen Sommerabend auf der Terrasse mit dem Blick ins weite Aaretal verbracht haben.

In dieser trauten Umgebung, wo er ganz Mensch wurde, mußte man ihn reden hören; dort offenbarte sich einem seine warme Menschlichkeit, seine glühende Liebe zur Heimat. Dort wurde jedem zum Bewußtsein, was wahres Schweizer Soldatentum ist und daß die Ehrfurcht vor großen Beispielen nichts zu tun hat mit fremden Ideologien.

Von Erlach war sparsam mit seinen Freundschaften, und er gehörte nicht zu denen, die mit jedermann auf « Du » sind. Aber wem er einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, zu dem hielt er treu durch dick und dünn, und es war ihm dann ein Bedürfnis, aus sich herauszugehen und den Freund an seinen innern Sorgen teilnehmen zu lassen.

Daß er in den kritischsten Tagen dieses Krieges, neben seiner großen Verantwortung als Divisionskommandant, um die Gesundheit seines geliebten einzigen Sohnes bangen mußte, haben wohl nur wenige Eingeweihte gemerkt.

Sein Pflichtgefühl ließ ihn nicht an sich und seine Sorgen denken, und er wurde dabei unterstützt von seiner treubesorgten Gattin, die ihm abnahm, was sie nur konnte, eine echte, tapfere Soldatenfrau.

In der Woche, wo er seinen längst benötigten Erholungsurlaub hätte antreten sollen, ist er plötzlich endgültig abberufen worden; seine Zeit war abgelaufen.

Für uns viel zu früh, beugen wir uns stumm, wie er, gewohnt, höheren Befehlen soldatisch zu gehorchen.

Das was er Hunderten von Offizieren gegeben, sein leuchtendes Beispiel, bleibt und wird Früchte tragen zum Wohle der Armee und des Landes.

In strahlender Sonne grüßte heute früh das Bernerland den Sarg vor seinem Hause, seine Hausfahne winkte zum letztenmal, leb wohl, Rudolf von Erlach, du warst ein würdiger Sohn eines großen Geschlechtes.

Sehr verehrte Trauerfamilie !

Herren Bundesräte !

Herr General !

Kameraden !

Am Vierwaldstättersee, an der Wiege unseres lieben Heimatlandes, ist Oberstdivisionär von Erlach mitten aus rastlosem Soldatenleben seinen Kameraden und Soldaten plötzlich entrissen worden. Wir sahen ihn noch vor wenigen Tagen inmitten seiner Untergebenen, hier befehlend, dort erklärend, wohlwollend besprechend : ein Vorbild in Erscheinung und Haltung als Führer und Erzieher einer Division.

Durch und durch Soldat, besaß der liebe Verstorbene in hohem Maße die Gabe der Befehlserteilung, aber auch die Kunst, mit seinen Untergebenen über militärische Probleme sich auszusprechen und mit dem einfachen Soldaten wohlwollend zu reden und dessen Nöte anzuhören. Gerade darin war Oberstdivisionär von Erlach ein Meister : Er verstand wie wenige die Seele des einfachen Mannes, des Soldaten. So anfordernd er sich in geeigneten Momenten zu geben wußte, so vertraulich und fördernd konnte er mit dem schlichten Bürger und Soldaten sein.

Der Verstorbene war Soldat. Auf seine Gesundheit nahm er keine, sicherlich besonders in den letzten Jahren zu wenig Rücksicht. Für seine Besichtigungen wählte er nicht den leichtesten und bequemsten Weg. Wind und Wetter vermoch-

ten ihn von seinem Vorhaben nicht abzubringen. Daß diese Hingebung an seinen Kräften zehrte, erweist sein Tod im jungen Mannesalter.

Seine letzte große Aufgabe, die ich ihm stellte, ergriff er mit Begeisterung, nahm er mit vorbildlicher Energie an die Hand und führte er in kürzester Zeit meisterhaft aus. Als Vorgesetzter, der sein Tun beobachtete, konnte ich ihm dafür nur meine restlose Anerkennung zollen.

Zwanzig Jahre gemeinsamer Tätigkeit für die gleiche Idee und an der gleichen Sache haben mich mit Oberstdivisionär von Erlach verbunden. Als früherer Chef einer Sektion der Generalstabsabteilung wie in der letzten Zeit als Kommandant einer Gebirgsbrigade und einer Division war es ihm gegeben, seine Kenntnisse zu vermitteln und seine ausgesprochen militärischen Eigenschaften andern mitzuteilen. Seine ehemaligen Schüler aus den Generalstabskursen und die 5. Division werden ihm dafür Dank wissen.

So geht mit Oberstdivisionär von Erlach ein Teil echt schweizerischen Soldatentums zu Grabe. Die 5. Division und unsere Armee verlieren in ihm einen unvergeßlichen Kommandanten und Vorgesetzten.

Oberstdivisionär von Erlach, die Erde, der Sie als treuer Sohn der Heimat gedient haben, sei Ihnen leicht.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412875

